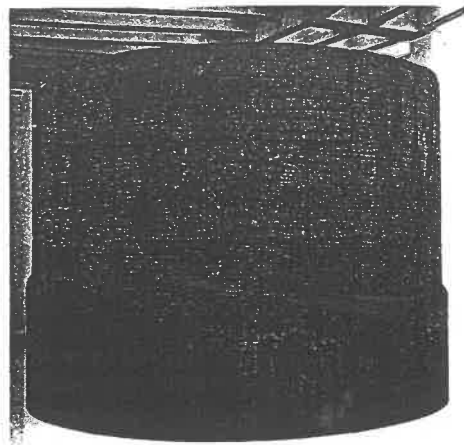


re Überblicksausstellung der besten
sischen Biennale-Beiträge aus den
genen 40 Jahren, die in der veneziani-
Juggenheim-Sammlung zu sehen ist.
ien trumps theatralisch mit dem
ymoon Miralda Project“ auf, einer
sten Dekorationsschau mit viel Stoff,
nd einem riesigen Hackenschuh. All
t irgendwie mit Hochzeit, der Frei-
tue und Kolumbus zu tun, faßt wert-
tig das „Columbus Year“ 1992 als
nkt ins Auge und war in ähnlicher
bereits auf der spanischen Fifth-Ave-
trade mit dabei. Auch der von Hans
a für Österreich ausgesuchte Franz
reicht seinem Land nicht zur Ehre.
ausgemalten Pavillon liegen auf wei-
ckeln amorphe weiße Skulpturen, de-
inzige) Qualität darin besteht, daß
e anfassen und wegtragen kann. Doch
llte dies schon wollen.

Kanadierin Geneviève Cadieux hat
ngang ihres Pavillons mit einem meh-
eter hohen, über Vorsprünge laufen-
rbfoto zweier küssender Mäuler ver-
, links und rechts davon je ein Foto
em narbigen Hautstück („La fêlure“,
ß, heißt diese Arbeit). Kuß und Nar-
fahren durch die vergrößernde Zur-
tellung eine ungeahnte, nachhaltige
ende Intimität. Schade, daß nur diese
Arbeit von Cadieux ausgestellt ist. Die
navischen Beiträge überzeugen, wenn
h nichts grundsätzlich Neues bieten.
l formuliert ist die Arbeit des Schwe-
n Häfström: Ein zwölf Meter langes
, in Holzimitation auf die Wand ge-
nd mit einem Rahmen versehen, dot
den Raum und korrespondiert spie-
mit den drei stattlichen, durch das
ndach wachsenden Bäumen. Zwi-
Marcel Broodthaers und Guillaume
hen einige sehr eigenständig arbei-
junge (flämische) Belgier, die im Pa-
sagredo in der venezianischen Innen-
ausstellen: van Caekenbergh, Del-
Vandeveld, Fabre – eine qualitätvol-
rnative zur derzeitigen Invasion jun-
erikaner im Avantgarde-Bereich.

Niederlande schließlich zeigen Rob
, der sich in seiner hinlänglich be-
n Manier präsentiert, immer geist-
nd von provokanter Geschmacklosig-
als einziger begab er sich in die Nieder-
der zahllosen, Venedigs Gassen be-
nden Pseudokünstler und schöpft
s Material. Sein politischer Aufruf zur
derung der für Venedig geplanten
sstellung „Expo 2000“ (die inzwi-
an Hannover vergeben würde) ist ihm
ken: Wer kümmert sich sonst um der-
ange? Ähnliches wäre auch zugunsten
dauernswerten venezianischen Aka-
studenten zu unternehmen, die seit
g des Jahres der desolaten Zustände
m Institut wegen streiken – ihre klei-
anifestation ging als Marginalie im
ungstrubel völlig unter.

thes Idee, daß jede gute Idee schon
l gedacht wurde, mußte für den italia-
n Katalogbeitrag herhalten – doch ist



Toshikatsu Endo, Ohne Titel, Holz, Teer

sie ein gar armseliger Legitimationsversuch
für die unsägliche, eklektizistische Peinture
eines Carlo Maria Mariani. Die Namen der
italienischen Künstler im Zentralpavillon
(Boetti, De Dominicis, De Maria, Pisani,
Anselmo, Tatafiore etc.) sind ebenso
wohlklingend wie die Kunst ihrer Träger
bunt ist. So viel „Schönheit“ ist bestürzend.

Die ebenfalls im Zentralpavillon unterge-
brachte Sonderausstellung „Ambiente Ber-
lin“ taugt nicht als rettender Strohalm. Zu-
erst mag man argwöhnen, daß es sich um ein
Zugeständnis an die unabwendbaren Zeit-
läufe handelte, wird dann aber von Giovan-
ni Carandente eines Besseren belehrt: daß
diese Ausstellung schon zuvor von ihm ge-
plant war. Um so schlimmer. Der hierzulan-
de schon in sanften Dornröschenschlaf ge-
sunkene wilde Malaufschrei endgültig ver-
gangener Jahre wird lauwarm aufgegossen
und trägt nicht gerade zur Verfestigung
eines positiven Berlin-Mythos bei. Je neuer
die Hervorbringungen, desto peinlicher; nur
wenige Künstler – wie Vostell – halten ein
gewisses Niveau.

Ähnlich deplaciert, aber naturgemäß un-
gleich unterhaltsamer ist eine auf der Giu-
decca in ehemaligen Kornspeichern einge-
richtete Ausstellung unter dem Motto „Ubi
fluxus ibi motus“. Wieso ausgerechnet
Achille Bonito Oliva, der Spiritus rector der
Transavanguardia, auf die Idee kam, hier
die Altväter und -mütter der Fluxusbeweg-
ung zu zeigen, wird unklar bleiben. Al
Hansen, Yoko Ono, Vautier, Klein, Ka-
prow, Paik, Rot, Beuys etc. sind mit Arbei-
ten vertreten. Einige der noch Überleben-
den waren auch in persona gekommen und
gaben sich ein rührend anmutendes Stell-
dichein. Immerhin öffnet die Ausstellung
Augen dafür, daß Fluxus (wie schon der Na-
me sagt) ewig währt. Die Mischung zwi-
schen neueren und alten (bereits historisch-
antiquiert wirkenden) Arbeiten entbehrt
nicht eines gewissen Reizes, macht sie doch
deutlich, daß Fluxus weniger eine Kunstka-
tegorie als vielmehr eine Lebenshaltung dar-
stellt. Fluxus bedeutet prickelnden Sauer-
stoff, der uns tief durchatmen läßt und Frei-
räume für die Kunst schafft, wie sie heutzü-
tage nur noch selten zu finden sind.

Die „Aperto“-Sektion für junge Künstler
bietet ein buntes Gemischtwaren-Sortiment
an. Ein Destillat läßt sich kaum gewinnen,
zu heterogen sind sowohl Qualität als auch
künstlerische Ausrichtung der an die hundert
Eingeladenen. Malerei ist hier quasi
inexistent. Dafür sind immer noch die
Skulpturen der „Neuen Prächtigkeit“ en
vogue, für die der italienische Kunstkritiker
Renato Barilli sich den Begriff „barocco
freddo“ einfallen ließ (Gruppo di Piombino,
Cavenago, Pulvirenti, Kirchhoff u. a.). Ex-
trem um sich gegriffen haben die vielfältigen
Kitsch-Installationen, bei denen man nicht
recht weiß, ob sie dem Spaß an der Freude,
kommerziellen Interessen oder tieferliegen-
den Quellen entspringen – jedenfalls über-
sättigen sie schnell (Séchas, Trenkwalder,
Plumcake, Patkin, Abate etc.). Ausnahmen
von der Beliebigkeit bilden die elaborienter-
ten „Kitsch-Recherchen“ von Delvoye (Bel-
gien), Zvezdochotova (UdSSR) und Com-
plessso Plastico (Japan), die keine künstleri-
schen Eintagsfliegen bleiben werden. Die
Behälter von Ashley Bickerton langweilen
mittlerweile, auch die Fotos von Thomas
Struth und Andreas Gursky bieten keine
neuen Aspekte. Verblüffend ist die Arbeit
des österreichischen Videokünstlers Franz
Xaver, der es mittels einer für Laien kaum
nachvollziehbaren Technik schafft, Meteo-
sat-Wolkenbilder live via Computer auf eine
Scheibe mit Weltkarte maßstabsgemäß zu
projizieren. Dem Reiz der Technik erliegt
auch Ernesto Jannini (Italien), der elektro-
nische Schaltkreise mit altägyptischen Frie-
sen und Wespennestern sowie ein Hals-Port-
rät mit Keramikisolatoren paradox ver-
knüpft: Zumindest macht er Unverständ-
lichkeit verständlich.

„Wartet nicht bis morgen, um in die Ge-
schichte einzutreten“, rät die französische
Gruppe „Readymades Belong to Everyone“
und bietet Werke feil, die erst durch die Si-
gnatur des Käufers zum Kunstwerk werden,
garantiert gesetzlich geschützt. Einen nützlich-
en Beitrag leistet auch der Schweizer Res
Ingold, der einen Zeppelin-Shuttle-Service
vom Flughafen Marco Polo in die Innen-
stadt Venedigs propagiert (natürlich bei „In-
gold Airlines“). Ungleich ernster, konse-
quent konzeptuell und von ausgefeilter for-
maler Brillanz sind die Beiträge von Thomas
Locher (BRD), der Sprache bildhaft rhyth-
misiert und ästhetisiert, sowie von Rober
Racine (Kanada), der Wörterbuchseiten an-
einanderreihet, die erklärten Begriffe (nicht
die Erklärungen) tilgt und an ihrer Stelle
kleine Spiegelflächen anbringt. Bemerkens-
wert ist auch die Aschenwand der Norwege-
rin Bente Stokke, die einen starken poeti-
schen Akzent setzt und sicherlich auch im
skandinavischen Pavillon gut gewirkt hätte.

Außer Konkurrenz läuft überdies noch im
Palazzo Pesaro eine kleine, aber sehenswer-
te und gut präsentierte Ausstellung mit
Werken von Eduardo Chillida, deren Span-
ne von kalligraphischen Tuschezeichnungen
aus den fünfziger Jahren bis zu den neue-
sten, architektonischen Plastiken reicht.

Hans-Michael Herzog